

Regionale Versorgung sichern

Geschäftsführung der Marienhaus-Kliniken zum HGH und den Herausforderungen im Gesundheitswesen

Von Erich Michael Lang

BINGEN. Krankenhäuser hatten auch mal ein leichteres Leben. Im Bermudadreieck von gesetzlichen Vorgaben, Zahlungshemmung der Kassen und medizinischem Anspruch gilt es auch wirtschaftlich den Kopf über Wasser zu halten. Die Pandemie führt aktuell zahlreiche strukturelle Probleme im Gesundheitswesen einer breiten Öffentlichkeit vor Augen. Eine Theorie besagt, dass die großen Häuser und Klinikverbände eher in der Lage sein werden, dauerhaft über die Hürden hinwegzukommen als die kleinen.

„Größe ist ein Vorteil, ob man sie aber braucht, hängt dann vom jeweiligen Haus ab. Fest steht, dass es für ein alleinstehendes kleines Haus (in Deutschland) sehr schwierig ist“, sagt Sabine Anspach, Geschäftsführerin der Marienhaus-Kliniken, zu denen auch das Heilig-Geist-Hospital (HGH) zählt. Die Gruppenstruktur in der Marienhaus GmbH mit allein zehn Kliniken und weiteren Einrichtungen der Altenhilfe sowie Nachsorge bringt viele Vorteile.

„Allein gesetzlich gibt es stets viele Veränderungen. Das Volumen an Information ist groß, das können wir zentral für alle aufbereiten“, so Anspach. Früher sei längerfristige Planung eher möglich gewesen. Nun müssten sich Krankenhäuser beständig auf veränderte Rechtslagen einstellen. Auch mit der neuen Bundesregierung dürfte es wieder veränderte Vorgaben geben.

Die Marienhaus GmbH, so Anspach, könne die Erfahrungen aus den verschiedenen Häusern nutzen. Die Fachbereiche tauschten sich aus. Für ein kleines Haus gebe es durchaus die Gefahr, durch die Fülle an Informationen Fehler zu begehen, sich beispielsweise in den Verhandlungen mit der Kassenärztlichen Vereinigung zu vertun. Und solche Risiken sorgten dann auch für Verunsicherung.

Seit vergangener November ist Sabine Anspach Geschäftsführerin. Die Marienhaus GmbH ist christlich geprägt, historisch entstanden aus dem karitativen Engagement der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Dieser Geist sei in der täglichen



Das Heilig-Geist-Hospital gehört zur Gruppe der Marienhaus-Kliniken.

Archivfoto: Sören Heim

Arbeit durchaus spürbar, so Anspach. Es gebe ein tieferes Empfinden und ein stärkeres Bewusstsein für den Versorgungsauftrag, der sich weite zur Fürsorge für den ganzen Menschen, eben weil es

neben den Kliniken zahlreiche weitere Einrichtungen gebe, die Menschen und ihre Angehörigen in unterschiedlichen Lebenslagen begleiteten.

Dies sei eine ganzheitliche Betrachtung. Im Grunde begleiteten die Einrichtungen der Marienhaus GmbH Menschen ein Leben lang. „Es ist eine höchst persönliche Arbeitsweise, für jeden Mitarbeitenden.“

Am liebsten vor Ort macht sich Sabine Anspach mit den Krankenhäusern der Gruppe vertraut, bei einem Gang durch die Etagen, was in der Pandemie allerdings nur eingeschränkt möglich ist. Jedes Haus habe seine eigene Individualität. Die Geschäftsführung aller Häuser trifft dabei die großen strategischen Entscheidungen. Das laufende Geschäft steuert die kaufmännische Direktion vor Ort, in Bingen Valentina Fröschke. „Wir pflegen einen engen Austausch in der Gruppe“, so Fröschke. Zur Verwaltungsspitze zählen außerdem die ärztliche und die Pflegedirek-

tion. Auf die Kliniklandschaft sieht Geschäftsführerin Anspach in den nächsten fünf Jahren große Veränderungen zukommen.

Die Frage wird sein, welchen Platz die Kliniken als Leistungserbringer im Gesundheitssystem einnehmen werden. Durch die Finanzierung sei historisch eine sektorale Trennung entstanden, die zwischen stationär und ambulant unterschieden habe. Die zielführende Frage werde sein, was eine Region an Versorgung brauche, und welche Rolle ein Krankenhaus beispielsweise auch bei der Nachsorge spielen könne. „Das ist eine Chance, und wir müssen uns fragen: Was wollen wir für die Menschen in der Region erreichen?“, so Anspach.

Gegenwärtig sei die Pandemie für die Häuser noch eine große Belastung. Für das Gesundheitssystem werde es schwierig sein, die Folgen weiter zu tragen, wenn sich die Lage fortsetze. Wirtschaftlich bedeuteten weniger Fallzahlen in der Pandemie bei gleichem Personalstand ebenso eine Belastung. „Es gibt Hilfen mit unterschiedlichen Auswirkungen, für die wir dankbar sind. Wir sind froh, wenn wir die Pandemie hin-

ter uns lassen können. Aber so geht es sicherlich Allen.“

Valentina Fröschke verweist auf die große psychische Belastung der Mitarbeiter, vor allem weil medizinisch mit vollkommen neuen Erfahrungen umgegangen werden musste. Der Gesundheitszustand von Patienten, die scheinbar auf dem Weg der Besserung waren, verschlechterte sich plötzlich wieder. „Bei uns im Haus hat es durch die Pandemie viele Veränderungen gegeben. Dabei zeigte sich deutlich, dass wir sehr qualifizierte Mitarbeitende haben. Ich wünsche mir, dass wir nach Corona den Geist des HGH weiter stärken und so neue Energie für die Fortsetzung unseres Versorgungsauftrags haben“, so Fröschke.

Sabine Anspach sieht das HGH in der Gruppe als einen lokalen Versorger mit Spezialisierung, zum Beispiel im Bereich Weaning (wir berichteten). Das HGH sei eine tragende Säule in der Versorgung. Vielversprechend seien zugleich die zahlreichen Kooperationen des Hauses. Die Frage sei: „Welche Versorgung brauchen die Binger?“ Die Begriffe Grund- und Regelversorgung müssten genau definiert werden. Das

HGH sei regional als Versorger gesetzt. „Alle Entscheider arbeiten aktiv an einem für die Menschen, Patienten wie Mitarbeitenden, attraktiven Modell.“ Es gehe für die Zukunft um Planungssicherheit, wobei die rheinland-pfälzische Landesregierung besonders positiv wirke.



Größe ist ein Vorteil, ob man sie aber braucht, hängt dann vom jeweiligen Haus ab. Fest steht, dass es für ein alleinstehendes kleines Haus (in Deutschland) sehr schwierig ist.

Sabine Anspach, Geschäftsführerin Marienhaus-Kliniken

Also ist vielleicht auch Wachstum möglich? Wachstum drücke sich nicht mehr in der Bettenzahl aus, so Anspach. Es gehe um die Fallzahlen und um die Rolle, die ein Haus medizinisch spiele. Immerhin verfügt das HGH entlang der Vorstadt über eine Erweiterungsfläche, die nach der Niederlegung des Altbestandes in diesem Jahr erst einmal als Mitarbeiterparkplatz genutzt werden soll (wie berichteten). Ob es weitere Pläne gibt? „Wir sind für gute Gedanken immer aufgeschlossen“, so Fröschke.



Valentina Fröschke
Foto: Marienhaus GmbH



Sabine Anspach
Foto: Christiane Meyer